

An der Vogesenfront.

Interessante Eindrücke eines neutralen Kriegsberichterstatters.

Den Schilderungen einer Reise an die deutsche Vogesenfront aus der Feder eines Kriegsberichterstatters aus Basel entnehmen wir folgendes:

Aus dem guten Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft ent springt ohne weiteres die Fürsorge des Vorgesetzten für seine Untergebenen in allen Lagen des Dienstes, im Stellungskrieg in erster Linie die notwendige Anordnung zur Sicherheit gegen Artillerie- und Infanteriefeuer des Gegners. In dieser Beziehung ist es kaum möglich, weiter zu gehen, als dies die Deutschen in den Vogesen getan haben. Lange, gedeckelte Annäherungsgräben führen aus den mächtigen Unterständen in die Schützengräben; breite Drahthindernisse decken die verschiedenen hintereinander gelegenen Stellungen. Dabei ist das Bestreben deutlich erkennbar, den Un-

terständlichen der Basler Kamerad und unser Führer neigten aber der echten thüringischen Bauernstube zu. Das Bestreben des deutschen Soldaten, das Heim, das ihm vielleicht zum Grab wird, zu schmücken, beweist, daß der lange Krieg noch nicht alle feineren Gefühle zu töten vermochte.

Es ist begreiflich, daß die Verteidigungsanlagen in den Vogesen ein ungeheures Material, Holz, Eisen, Zement, verschlingen haben. Wir bekamen einen Begriff von der Vielgestaltigkeit der Ansprüche der Front durch Besichtigung eines Pionierparks einer Division, deren die Division mehrere besitzt. Der Pionierpark hinterläßt den Eindruck eines Material- und Arbeitsplatzes eines gewaltigen Unternehmens. Der Park ist in ständiger, allen Bedürfnissen der Front an Werkzeug, Draht, Eisen, Zement und Spreng-



Freitag im Felde. Tanzunterhaltung beim Feldartillerieregiment Nr. 2.

nach so kleinen Feuerleins konnte natürlich gar keine Rede sein; das kleinste Mäuschlein wäre sofort mit Artillerie- und Infanteriefeuer zugedeckt worden. Die Unterstände können durch die überall vorhandenen kleinen Koksöfen derart erwärmt werden, daß es den Mannschaften möglich wäre, die Kleider auszusziehen. Der notwendige, erhöhte Bereitschaftsgrad verbietet aber jedes Entfernen eines Kleidungsstückes, so daß die Mannschaften wochenlang nur bei dem Wechsel der von der Oberverwaltung reichlich gespendeten Leibwäsche „aus den Hosen kommen“. Die ständige, wochenlang dauernde Bereitschaft der gleichen Mannschaft wird nur durch eine musterhafte Hygiene und durch die verhältnismäßig geringe Gefechtsintensität ermöglicht. Warten im dichtesten Wald an steilen Abhängen erhebt sich bei einem Regiment eine moderne, Badeanstalt, eingerichtet für zwölf warme Douchen mit besonderem Ankleideraum und „Abteil“ für die Offiziere. Selbst ein mannshoher Sprinkel und eine fürstliche Wadewanne fehlen nicht. Mit schüchternem Zaudern fragte ich auch, seit wann man in der deutschen Sprache einen gewissen in der Nähe der Badeanstalt gelegenen Ort, mit „Stint-

senauflärung für unbedingt notwendig, um einen feindlichen Angriff sofort feststellen zu können. Allerdings konnte es, meinte er, bei diesen Patrouillengängen zu den klügsten Zusammenstößen. Noch jetzt liegen vor dem Regimentsabschnitt etwa 30 Leichen von Franzosen, die bei derartigen Kämpfen ihren Tod fanden. Hier wurde unter Gespräch unterbrochen. Doch über uns flog ein deutscher Bieger, von einer französischen Batterie beobachtet, aber erfolglos beschossen. Zischend flogen die Granatplitter in den Wald. Zum ersten Mal hörte ich das Knistern der Äste. Scharf und sagte der Regimentskommandeur mit dem scharfen Gesichtszug: „Die Feuerstufe des neutralen Berichterstatters!“

Dat auf diese Weise die Truppenführung das Vertrauen des deutschen Soldaten in seine Vorgesetzten zu erhalten bemüht, so haben zwei Vogelbeobachter in letzter Zeit den soldatischen Optimismus noch bedeutend gehoben: der un- eingeschränkte U-Bootkrieg und die Ablehnung des deutschen Friedensangebotes durch die Staaten der Entente. Wie eine Erleichterung, sagte mir ein Hauptmann, sei es durch die Reiben seiner Kompanie gegangen, als sich die deutsche Re-

Pariser Leben.

Aus Schilderungen des letzten Kriegswinters in der Seinestadt.

Einer Schilderung des Pariser Lebens im letzten Kriegswinter, vom Februar datiert, entnehmen wir folgendes:

Wenn der Winter 1917 auch nicht so reich an malerischen Zwischenfällen war wie sein berühmter Vorgänger von 1870, wo man auf den Boulevards Schlittengeläute vernahm, und Montmartre eine ideale Skifläche gewesen wäre, wenn die Norweger damals schon ihre Kunst zu uns gebracht hätten, so hat der Chronist Mühe, all die Sparmaßnahmen zu registrieren, die Tag für Tag dekretiert werden und die Physiognomie der französischen Hauptstadt zu verändernd. Wir sprechen nicht von der Lebensmittelsteuerung, die nach und nach auch dem Sorglo-

fallen alle Spezialitäten weg und der Gast hat täglich zwischen Rindfleisch, Hammeltotelette und Kalbsbraten zu wählen. In den Modereaurants dagegen, wo die dem Gourmet geschulte Varietät des Speisegartels zu einer förmlichen Plage für den Küchenmeister geworden war, stellt die obrigkeitliche Limitierung eine willkommene Vereinfachung und Defonomie dar.“ Einen Vorteil aus dem neuen Regime ziehen vor allem diejenigen, die sich beizeiten unter die Fittiche der Ehe begeben haben, denn die Limitierung der Wirtschaftsspeisefarte bedingt nicht nur eine dem privaten Einkauf günstige Preisverschöpfung, sondern raubt gleichzeitig dem Restaurant seinen Hauptreiz.

Vom Pariser Nachtleben haben die



Aus einem französischen Vogelendorf. Deutsche Feldgrauen mit den Einwohnern am Brunnen.

terständen und deren Ausbau ein architektonisches Bild zu verleihen. In den Vogesen sind die Unterstände selbstverständlich alle auf der dem Gegner abgewandeten Seite der Höhen angelegt, so daß der Eingang in den Unterstand als Portal gebaut werden kann. Ob die zierenden Säulen zu den jonischen oder zu den dorischen zu zählen sind, konnte

mittelst gerade zu werden, und zwar in kürzester Frist durch Beförderung mit der Drahtseilbahn. Von dem Transportmittel der Seilbahn ist überhaupt in den Vogesen ausgiebig Gebrauch gemacht. Sämtlicher Rucksack und Nachschub erfolgt mit Hilfe der Seilbahn; auch die Verwundeten werden mit besonders geeigneten Tragbahnen auf der Seilbahn ins Tal befördert. Die meisten Kompanien haben sich von der in den Stein eingebauten Nähe eigene kleine Seilbahnen in ihren Abhängen gebaut, womit hauptsächlich die Verpflegung in die Gräben nachgeschoben wird. An mehreren Stellen kamen wir dazu, wie die Seilbahn eben die Verpflegungsstelle hinaufbefördert hatte, und jeweils hatten wir Gelegenheit, festzustellen, wie schwachhaft, reichlich und warm die Verpflegung in den Thermosflaschen auf kalter Bergeshöhe ankam. Offen erzählten uns die Soldaten, daß die Verpflegung sehr gut sei, daß sie aber auch in ihrem ganzen Leben noch nie über einen solchen Appetit verfügt hätten, wie in der reinen Luft der Vogeshöhen.

Neben der Fürsorge für die Verpflegung und für die Sicherheit im Unterstand geht diejenige für die Ausrüstung und Hygiene des Mannes. Das Thermometer verzeichnete in den Vogesen in den letzten Wochen bis 20 Grad unter Null. Es waren deshalb ganz besondere Ausrüstungen nötig, um den Mann auf Nordspalten und im offenen Graben vor der Kälte zu schützen. Dies geschah in der Weise, daß der Mann in einen großen Schafspelz eingehüllt wurde und daß die Füße in große Holzschuhe oder in Äpfeln, die mit Holzwohle gefüllt waren, gesteckt wurden. Vom Anzienden eines



Seilbahn, zehn Meter hinter einem Schützengraben in den Vogesen.

mit Gewissheit nicht festgestellt werden; ebensowenig konnten wir uns über den Stil eines Offiziersunterstandes einigen, dessen Innenwände mit den farbenprächtigen Blumen bemalt waren. Ich behauptete, es

Englands Achillesferse.



Feldpartien an den Scilly-Inseln.

Hier erlitt der Traum von der englischen Welt Herrschaft den ersten Stoß durch die deutschen Unterseeboote, und eine große Anzahl britischer Schiffe ist an dieser Stelle ver-

senkt worden. Das flache Gewässer zwischen den Klippen der Scilly-Inseln bietet den U-Booten eine willkommene Basis, da sie durch englische Kriegsschiffe hier nicht verfolgt werden können.

raum“ bezeichne, ein Wort, das in gegen großen Buchstaben an der Eingangstür zu einem Häuschen zu lesen war. Helles Lachen war die Antwort meiner Begleiter, die mir erklärten, daß der „Stintraum“ das Häuschen sei, in dem die Gasmasken jedem Soldaten einzeln angepaßt werden. Der Mann begibt sich zu diesem Zweck mit der Gasmaske in das Häuschen, worauf von außen durch eine Drehung die Lüftung eines wohlriechenden Gases eingeleitet werden. Nicht der Soldat nichts, so sitzt die Maske, fließt er aus dem Häuschen, so ist in der Maske irgend eine undichte Stelle, die nun ausgebeßert wird. Nach der Erklärung lachte ich nicht mit, sondern ich erlaubte mir bei dieser Gelegenheit, die überlegende Gründlichkeit in der deutschen Führung anzuerkennen.

Neben der Hygiene ist es, wie bereits erwähnt, die geringe Gefechtsintensität, welche den gleichen Truppen erlaubt, längere Zeit auf den Vogesenfronten auszuharren. Es finden beinahe nur Patrouillenkämpfe in der Nacht statt, während sich am Tag größere Unternehmungen auf die Luft beschränken. Ich habe mit einem Regimentskommandanten über die Zweckmäßigkeit der Auffklärung durch Patrouillen während der Nacht im Stellungskrieg gesprochen. Er hielt die Patrouil-

gierung zum entscheidenden Stoß gegen England entschlossen hatte, und jeder deutsche Soldat sei jetzt in Inneren davon überzeugt, daß er sein Vaterland vor der Vernichtung zu schützen habe. In den Gesprächen mit Offizieren und Mannschaften war diese feste Entschlossenheit und Zuversicht erkennbar. Es ist gewiß nicht mehr der kriegerische Enthusiasmus des Augusts 1914 vorhanden, aber dafür atmet das ganze Leben an der Front jenen gefunden soldatischen Optimismus, der sich auf gegenseitiges Vertrauen, auf die Loyalität der Führer und nicht zuletzt auf die Liebe zu seinem Vaterlande stützt. Dieser mit den Tatsachen rechnende Optimismus spiegelt sich wieder in den Worten, die ein Führer an mich richtete: „Wenn die Franzosen hier angreifen, so reißen mich meine braven Truppen heraus!“

Der letzte Eindruck, den ich von der Front mit nach Hause bekam, war ein recht unheimlicher. Die Franzosen waren in der Nähe unseres Nachquartiers einige Flugbomben ab. Am Morgen fragte ich unseren Begleiter, ob er die furchtbaren Detonationen auch gehört habe. Ein Lächeln, das ungefähr sagen wollte: „Sie Anführer!“ überflog sein Gesicht. Er kam von Verdun.



Deutsches und österreichisch-ungarisches Fliegerpersonal bei einer Labestation vom österreichisch-ungarischen Noten Kreuz.

festen fühlbar wurde; die Verdoppelung und Verdreifachung der Preise aus Friedenszeiten, die entwerfenden Dispute mit den Verkäufern, die außer ihren gewohnten Kunden keinen Fremden bedienen wollen, ob es sich um Milch, um Butter, um Eier oder Zucker handelt, sind unsern freundlichen Leserinnen nur zu gut bekannt. Auch das Verbot des frischen Brotes, des Kleingebäcks, des Wursts, das mit dem 15. Februar in Kraft trat, ist für uns nichts Neues. Paris kannte bereits einmal zu Beginn des Krieges eine Einschränkung des Brotangebotes, und man mußte damals in Provinstädte gehen, um zum morgentlichen Frühstück Broches und Croissants serviert zu bekommen. Einem schärferen Regime noch unterliegen die Konditoreien: Dienstag und Mittwoch haben sie ihren Betrieb vollständig einzustellen und die leeren Schaufenster, in denen sonst die Mostas, die Ghour, die Meringues duften, rufen die Erinnerung an so manche verödete Stadt der Kriegszone nach. Bereits folgten ihnen die Teehäuser, denen man anfänglich den Verkauf der Toasts bewilligt hatte, und diese wiederum werden nicht ruhen, bis auch die Schokoladenhändler mit in den Lebenslauf einbezogen sind! Das ist die Schattenseite dieser an und für sich wohlgemeinten Sparmaßnahmen, daß sie immer eine Kategorie Unzufriedener schaffen, die sich vor anderen benachteiligt fühlen. Das berühmte Zweigelt-Menü, mit dem endlich Ernst gemacht wird, bildet den Gegenstand heftiger Klage von seiten der kleinen Restaurateure, während sich die Luxusrestaurants der Neuzeit gerne unterziehen. Lassen wir einen Sachverständigen, wie Alexander Duval, das Wort: „Der reiche Bourgeois, der in einem Boulevardrestaurant diniert, kommt immer auf seine Rechnung, da die Fleischportion reichlich serviert wird. Der bescheidene Mann, der Allent eines „Bouillon“ isst, hat an einem winzigen Fleischgericht nicht genug, er pflegt in der Regel zwei Fleischspeisen zu konsumieren. Da das Dekret weiterhin die Zahl der auf dem Menü figurierenden Gerichte auf neun, darunter drei Fleischgerichte beschränkt,

legten Theaterbetriebe auch nicht die Spur übrig gelassen. Während man bisher nach Schluß der Restaurants in einem Theater, einem Cinema, einem Café-Konzert, einem Kabarett den Abend beschließen konnte, herrscht jetzt an vier Tagen der Woche absolute Karez, und die Boulevardstraßen sind von 10 Uhr an in die Dunkelheit einer Zepellinnacht gehüllt. Ob es wirklich eine Extraport bedeutet, die tausend Zuschauer eines Kinematographen nach Hause zu schicken, damit sie dort Gas und Kohle verbrennen, statt sich gemeinsam zu wärmen, muß die Erfahrung lehren. Einflußvoll erscheint die Maßregel von unerbittlicher Härte dem kleinen Theaterpersonal gegenüber, das sich auf die Straße gestellt sieht. Die Regierung hat zwar versprochen, sich dieselben anzunehmen, aber erwachsen dem Budget daraus nicht neue Lasten? Wenn die Notennote anhält, werden auch die Schwimmbäder, Badeanstalten usw. schließen müssen, was eine bedenkliche Gefährdung der öffentlichen Hygiene darstellen würde. Mit Recht fragen sich die Zeitungen, ob statt der engherzigen Reglementierung des Konsums nicht eine bessere Verwertung der Produktion weit sicherer und für das Wirtschaftsleben weniger ruinöse Wirkungen im Gefolge hätten? — Auch sie mühten im Interesse der Landesverteidigung eine Einschränkung des Lebenslohnens: nach einem ministeriellen Beschlusse dürfen Blätter vom Format und Verkaufspreis des „Matin“ Montag und Donnerstag nicht über zwei Seiten, die übrigen Tage nicht über vier Seiten stark sein; eine Zeitung von einem Verkaufspreis von 10 - 5 Cents hat das Recht, täglich auf vier Seiten zu erscheinen; für illustrierte Blätter werden sechs Seiten toleriert. Erwähnen wir zum Schluß noch, daß die öffentlichen Museen gesperrt wurden, die Tramways ihren Betrieb abends 8 Uhr und der Metro um 10 Uhr einstellen, die Warenhäuser zwischen 5 und 6 Uhr ihre Lichter löschen und die Drochfen und Taxameter einen erhöhten Tarif eingeführt haben, so versteht man was Abel Hermand meint, wenn er von der „faillite du comfortable“ spricht!



Fischerhäuser an der Straße Journe-La Paine.



Ausgabe von Nahrungsmitteln an die französische Bevölkerung von einer fahrbaren deutschen Kantine aus, die in einem ehemaligen Viehwagen eingerichtet ist.